

war alsobald der Schmerz in Freude verwandelt. Später wußte Röschen sich immer Blumen zu verschaffen, und man sah das Kind niemals ohne einen Strauß in der Hand.

Stundenlang konnte es mit seinen Blumen spielen, es bewegte alsdann eifrig die Lippen und flüsterte Alles, was ihm durch den Kopf fuhr, seinen bunten duftenden Lieblingen zu. Am Abend, wenn die Blumen welk waren, warf sie das Kind doch nicht fort, sie mußten sie immer zu Bette begleiten, und die rothigen Wangen auf die welken geknickten Blüthen geneigt, schief sie sanft ein.

Die gute Mutter, welche diese Eigenthümlichkeit ihres Kindes frühe bemerkt hatte, dachte: Es ist ja keine Sünde, die schönen bunten Blumen zu lieben, der gute Gott hat sie ja zur Freude der Menschen geschaffen, sie sind ebensowohl das Werk seiner Allmacht und Liebe, als wie der Mensch selbst, deshalb nahm sie des Morgens leise die vertrockneten Stengel aus der schlafmatten Hand ihres Röschens und schob statt dessen einen frischen bunten Strauß hinein, und hatte denn recht ihre Lust daran, wenn das liebe Kind beim Erwachen über ihre Blumen jubelte.

Was bei anderen Kindern eine Puppe und die Ruthe ist, wurden die Blumen für Röschen, sie wurde durch sie erzogen, denn es war für das Kind die härteste Strafe, wenn die Mutter ihr die Blumen wegnahm, und ein schöner Kranz, ein voller Strauß, war ihre größte Freude, die schönste Belohnung ihrer erfüllten Pflicht.

Es war Eberharts Grundsatz, jedermann sich nach seiner Eigenthümlichkeit ausbilden zu lassen, und nur das wirklich Sündliche und Verwerfliche zu strafen und zu verhindern. Seine zufriedene heitere Gemüthsart trieb ihn schon dazu, daß er die Menschen nahm, wie sie eben sind, und nicht verlangte, daß sie sein sollten, wie sie ihm bequem waren. Er dachte: „Fehler und Schwächen haben wir Alle, meine Nebenmenschen müssen Geduld mit mir, und der liebe Gott muß sie mit uns Allen haben, warum sollte ich nicht auch wieder Geduld üben?“

Aber unter Fehler und Schwächen rechnete er nicht wirkliches